

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Präzeptoratsvikari

Albrecht, Anton Hermann

Karlsruhe, [1910]

12. Hauptstück. Die Weilemer Kirchweih

[urn:nbn:de:bsz:31-326815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326815)

Aber nit wahr, Herr Vikari, Sie behalten's bei Ihnen und sagen zu den Leuten, es sei halt nur ein Witz und Schmitz vom Beckenheiri gewesen?"

Hebel wollte den offenbar schwer gekränkten Mann noch anhalten und beschwichtigen. Allein er brachte nur noch so viel aus demselben heraus, das Eifeli habe erklärt, sie wolle das Kind ganz allein pflegen, es brauche niemand im Haus Annuße damit zu haben. Was weiter drinnen verhandelt worden sei, wisse er nicht, aber so viel sei sicher, daß er sein Kind jetzt behalte.

Damit drückte der Beckenheiri dem Vikari die Hand und ging seines Wegs.

Auch der Vikari den seinigen, und zwar Lörrach zu mit mannhaltigen Gedanken. Simsalirim gab ihm wieder das Geleite.

12. Hauptstück.

Die Weilemer Kirchweih.

Und er hat also doch recht gehabt, der Patriarch vom Weilemer Kirchturm in der Ratsversammlung der Störche am Nil! Es war nämlich im August anno einundneunzig und das Storchentheer war eben, ohne den Markgräfer Herbst abzuwarten, von Europa wieder im Land der Pyramiden eingetroffen und so etwa zwanzig Stunden hinter Kairo hatte sich die Heerschar der Klapperschnäbel auf einer noch unter Wasser stehenden Matte am Nil niedergetan und hielt ihr Frühstück in ungebäckenen Fröschschenkeln.

„Das ist doch ein ander Wetter“, sagte der Otlinger Storch, „als an der Feuerbach oder an der Kander, wo man einen halben Tag marschieren kann, bis man ein Fröschlein fangt“.

Sämtliche Markgräfer Störche klapperten zustimmend mit ihren Schnäbeln.

„Man muß aber auch eins sagen, wie s' ander“, replizierte nach einer Weile der Egringer Kirchenhöchste, „ein Gutes haben wir Markgräfer Störche doch: wenn ich alle Jahr das Gejammer unserer Vettern und Basen hör' aus andern Gegenden, wie sie wieder neue Nester bauen müssen, weil das Menschenvolk an den alten Kirchen nicht genug hat und alle paar Jahr neue haben muß, da bin ich doch mit dem alten Kammerrat K. aus Karlsruhe ganz einverstanden. Da haben die Kirchenvorstände von Sch. nichts als lamentiert über ihre Kirche, selbige sei ein Rauchloch und viel zu klein. Was tut der brave Kammerrat? Er reist extra auf einen Karfreitag nach Sch. und zählt, wie die Kirch' aus ist, sämtliche Kirchenpassagier' vor der Kirchentür, wie der Schäfer seine Hammel. Dann reibt er vergnügt seine Händ und reist ohne Mittagessen wieder in die Hardtresidenz. Die Sch—er, referierte er, brauchen noch keine neue Kirch', sie drücken sich dort die Rippen noch nicht ein und sind am Karfreitag noch fünf Sitzplätz übrig gewesen. Item, wir Markgräferstörch können von großem Glück sagen, denn in der Markgrafschaft wird nur alle tausend Jahr eine neue Kirch' gebaut. Divat der Kammerrat K.!“

„Mit Vergunst, o Bruderherz“, fiel ihm der Weilemer Klapperer in die Rede, „Du bist ganz leß berichtet. Alte, wohlerworbene Rechte werden in der Markgrafschaft respektiert und meinen Kirchturm haben sie mir stehen lassen, aber das Zubehör, die Kirch', haben sie den vergangenen Sommer abgerissen und ein neues Gestell hergebaut, größer und schöner als der größte Wirtshaustanzsaal!“

„Alterle“, sagte der Kirchemer, „Du willst uns einen Bären aufbinden!“

»Quod non«, entgegnete der Weilemer, „ich rede die Wahrheit: was gilt die Wette?“

„Ein dutzend Frösche im nächsten Frühjahr!“ sagte der Kirchemer und lachte unding.

Wir wissen, wer die Wette gewonnen hat. — — —

Der Kirbitag wurde zeitig angeschossen, die Weilemer hatten die Lörracher Völler, vulgo Katzenköpfe, geliehet, und wenn dem Tag je ein Septembernebel gedroht hätte, der Donner derselben würde ihn vertrieben haben. Die Ortsmusik zog schon beim Tagesanbruch zur Reveille aus durch die Dorfgassen mit Trommeln und Pfeifen, schon gegen sieben Uhr strömte zu Fuß und Wagen eine unabsehbare Menschenmenge aus allen vier Windrichtungen her und insbesondere die unteilbare Republik Basel entsandte durchs Blästor ihre Bürger mit Weib und Kind, daß schier nichts in der Stadt zurückzubleiben schien, als die Kirchtürme, die Tore, die Schwibbögen und die Wirtschaftshäuser und daß es sogar dem Lällenkönig tänzerig zu Mute wurde.

Gegen neun Uhr aber sah's im Weilemer Weichbild aus, als hab' ein Posaunenengel die Völker des Erdbodens unter die Kirchenlinde zusammengetrompetet, Kopf an Kopf stand das Publikum, niemand konnte umfallen und wenn er auch für die Erlaubnis dazu einen Neutaler bezahlt hätte.

Bald nach zehn Uhr begannen die Katzenköpfe abermals zu donnern vom Tällinger Berg her; die kündeten die Ankunft des Markgrafen aus Lörrach, gleichzeitig begannen die Glocken ihr Festgeläute, ein Teil der Lörracher Stadtmiliz rückte an und bildete, so gut es bei dem heillosen Gedränge auf dem engen Platz angehen mochte, Spalier. Der Schulmeister Bronner ordnete seinen Chorus von Schulbuben, und bald darauf schritt der Landesfürst daher, der im Pfarrhof abgestiegen war, eines Hauptes länger als sonst der größte Mann, wie König Saul, an der Seite seiner Gemahlin, der Reichsgräfin, begleitet vom Rat Brauer und dem Lörracher Obervogt, beide in großer

Staatsuniform, gefolgt vom Spezial, der Diözesangeistlichkeit und den Vögten der Dorfschaften.

Nachdem die Schuljugend einen Liedervers gesungen, und der Baumeister dem Markgrafen den Kirchenschlüssel übergeben hatte, schloß der hohe Herr eigenhändig die Kirchtür auf. Der Zug ging in die Kirche, welche sich bald bis zum letzten Plaze füllte. Der Spezial sprach das Weihgebet, und der Ortspfarrer bestieg die Kanzel und hielt eine der Wichtigkeit des Tages entsprechende Kirchweihpredigt, der er das Weihgebet Salomos zu Grund legte, und worin er eine passende Parallele zwischen dem König Salomo und dem anwesenden Markgrafen zog. Dann wurde der junge Beckenheiri getauft und ein Brautpaar eingesegnet. Das Lied: Nun danket alle Gott, von den Anwesenden allen gesungen, schloß die kirchliche Feier, es war schon nahezu ein Uhr. Das Festprogramm erlitt nun insofern eine Aenderung, oder man könnte eher sagen, einen bedeutenden Stoß, als Punktum mit dem Vaterunserläuten der Reisewagen Sr. Durchlaucht an der Kirche sich Bahn brach zum Erweis, daß Serenissimus nicht gedachten, an dem weltlichen Teil der Feier zu partizipieren. Wie der diensttuende Lakai einem Basler Herrn ins Ohr beichtete, wollten Durchlaucht auch sofort nach beendigtem Gottesdienst Basel zufahren, um von dort die Reise in die Schweiz fortzusetzen.

Gute frau Karoline, die du im Schweiß deines Angesichts in den letzten Tagen alle Kochrezepte auf sechs Stunden im Umkreis zusammengetrommelt hast, um am Kirbitag vor den Augen des nach deiner Meinung mit-schmausenden Landesvaters Gnade zu finden und schon gedachtest, einen kulinarischen Orden zu verdienen, deine Angst war unnötig, aber auch deine Freude ins Wasser gefallen! An des Markgrafen Platz wird nun der Herr Obervogt präsidieren an der Tafel im festgeschmückten

Zehntfcheuertenn, am Platz der Markgräfin der Spezial, im Weiler Pfarrhaus altbackene Gäste, deren Füße auch sonst einmal unter des Exprorektors Tisch hingen! Aber nur getrost, deinem Wochenwerk am Gebratenen und Gesotteneu und Gebackenen wird doch alle Ehre widerfahren, und nicht nur wird dein Lohn groß sein im Himmel, sondern auch groß deine Verwunderung, was ein ordentlicher Kirbiappetit von etlichen fünfzig geistlichen und weltlichen Staats- und Ortshauptern an der Zehntfcheuertafel zu vertilgen vermag!

Als der Markgraf mit seiner Gemahlin aus der Kirche trat, machte die unter der Kirchenlinde postierte Musik Tusch, der Chor der Jungfern im Feststaat ordnete sich, sie trugen eine lange Blumenguirlande, das Chünggi hatte des Beckenheiris Brezel, das Bäbeli trug ein Körbchen mit Frühobst und Augsttrauben, Eiseli aber einen prachtvollen Strauß von Herbstblumen.

Auf einen Wink Lienins, des Vogts, trat Eiseli mit klopfendem Herzen aus der Reihe ihrer Gespielen einige Schritte dem Fürstenpaar entgegen. Hinter dem Markgrafen und seiner Gemahlin, teilweise noch unter der Kirchhofstür, breiteten sich die Geistlichen im Ornat und die Vögte in ihrer Amtstracht aus in einem weiten Halbmond, alle die Augen auf das schmucke, von der Mittagssonne hell bestrahlte Maidli gerichtet.

Eiseli ließ die Blicke über die dunkle Menge vor ihr hingleiten, sie blieb aber mit ihren Blicken nicht an dem leuchtenden Silberstern auf der Brust des Markgrafen haften, sondern suchte unter denen, die in schwarzen Chorröcken dort an der Kirchhofmauer standen, nach zwei braunen, hellen Augen, und als sie dieselben entdeckt und gemerkt hatte, daß sie mit Wohlgefallen auf ihr ruhten und ihr Mut zusprächen, reckte sie sich, ihr Auge blitzte und sie

trat mit dem Anstand einer Prinzessin vor das Fürstenpaar, machte einen tiefen und reizenden Knir, wie er eigentlich nur im Markgräferland zu Hause ist, und begann, nachdem sie ein- oder zweimal stark aufgeatmet, mit lauter und auf dem ganzen Platz wohl vernehmlicher Stimme:

Was isch das echt für Glockeg'lüt?
Was rennt das Volch? Was laufe d'Kütt
Vum Rebland, us em Wiesedahl
Uf alle Stroße-n überal?
Chunt 's Bürlü nit vum Wald derher,
Do Basel d'Here funterär?

Im ganze Ländli wit und breit
Hen d'Chazeköpf ihr Meinig g'sait
Acht Tag lang scho het's blüzt und gchracht
Und d'für hen brennt die ganzi Nacht,
Wie z'fañnet, wenn der Schnee abgoht
Und vor der Dür der früehlig stoht!

Was brennt het, isch kei fañnetfür,
Der goldi Herbst stoht vor der Dür,
Das Renne, Kaufe hi und her
's isch nit, as wenn's e Chriegszit wär',
Kei Sturm bidütet 's Glockeg'lüt,
Im Ländli sin d'Franzose nit.

An fañnet heiß't's: Schibi, schibo,
Wem soll die fürig Schibe go?
Berg abe fährt das fürig Rad,
Und glüeiht und glumst, es ische Staat,
Do luegt der Bueb si Schähli a,
„Dir gilt's, wo-n-i am liebste ha!“

Was d'Glocke tönt dur Berg und Dahl,
Isch Freud und Jubel überal,
's isch urig Freudefür, was brennt,
's isch Lieb und Treu, was lauft und rennt,
Was los isch, brucht me z'sage keim,
's dolt Mann und Frau hüt nit deheim.

Der Markgraf isch hüt zue-n-üs cho
 Und het si jungi Frau mitg'no,
 E Her, wie 's kein uf Erde git,
 Macht mit üs d'Wiler Chilbi mit,
 D'frau Fürsti, mild, wie Sunneschi,
 Weiht mit üs d'Wiler Chilche i.

Sie henn üs baut das Gottishus,
 Drum gang der ersti Sege-n-us
 Dum blueme-b'chrönte Weihaltar,
 Uf unser edels Fürstepaar,
 Es segne's unser Gott und Her
 An Leib und Seel' mit Glück und Ehr.

Und wenn üs z'Chilche d'Glocke rüeft,
 In Andacht d'Christeschar verdieft,
 Am Sundig 's Herz zue Gott erhebt
 Un Gottis Friede um üs schwebt,
 Vo jehz bis in die spotsii Zit,
 Vergesse mer de Markgrof nit.

Es het kei Fürst e sone Schick
 Im Schaffe für der Burger Glück,
 Und was er für si Kändli duet,
 Er meint's jo allwill tren und guet.
 Drum bringet jehz das Sprächli us:
 Es leb' der Markgrof und si Hus!

Bereits unter den letzten Worten hatte der Vogt Klein seinen Dreimaster geschwenkt, und sobald Lisele geschlossen, stimmte er ein Hoch an, das dreimal donnernd die Lüfte erschütterte. Das republikanische Selbstgefühl hielt die anwesenden Basler nicht ab, in dieses Hoch miteinzustimmen; galt dies Hoch aus ihrem Munde auch nicht den Landesfürsten, so galt es doch dem hochgeehrten fürstlichen Mitbürger. Denn die badischen Markgrafen besaßen seit Jahrhunderten das Bürgerrecht in der Stadt Basel, und lüpfte sonst der reichste Patrizier und Seidenherr der uralten Rheinstadt sein Hütlein, wenn er etwa in der Sandehansfemer Vorstadt in silberbeschlagener Karrosse am ein-

fachen Wagen des Herrn Markgrafen vorüberfuhr, so mochte er sich wohl gäuchen und denken: „Der Herr Markgrof ist halt au üfersgattigs einer, Fleisch vo üserem Fleisch und Bei vo üserem Bei“, und die Markgräfer, die Tag für Tag zum Bläfitor hereinkamen und hinauszogen, kamen ihm dann erst recht wieder als Schutzbefohlene des Baselftabs vor, gleichsam als Basler Bürger zweiten Ranges.

Während die Hochrufe der versammelten Menge das Dorf durchbrausten, überreichte die Festrednerin der Frau Markgräfin den Blumenstrauß und dem Markgrafen das auf feines Velinpapier vom Schulmeister geschriebene Gedicht, das Dreneli kam mit der Brezel, die die Reichsgräfin in Empfang nahm und einem Diener übergab, und das Bäbeli mit dem Korb voll Frühherbstfrüchte.

Der Fürst war sichtlich gerührt und sprach einige Dankesworte, die Fürstin entnahm ihrer Ridiküle ein goldenes Kreuzlein an vergoldeter Kette und hings der Sprecherin um, der Markgraf aber wandte sich an den Obervogt mit einer leisen Frage, auf welche dieser mit bejahendem Kopfnicken antwortete. Dann ließ der Fürst seinen Blick auf die hinter ihm stehende Schar der Rötler Diözesanen streifen und winkte dem Präzeptoratsvikari, der sich in den Hintergrund gedrückt hatte.

„Vikarius“, sprach der Herr mit freundlichem Lächeln, „ich erwarte Jhn morgen früh um zehn Uhr im Markgräfer Hof zu Basel.“

Und zum Obervogt und zum Spezial gewendet, fuhr er fort: „Mein lieber Obervogt und mein lieber Spezial, die Aufnahme in Ihrem Amt und Ihrer Diözese hat meinem Herzen innig wohlgetan. Tun Sie durch amtliches Ausschreiben meinen lieben Untertanen Rötler Amts meinen besten Dank kund, und versichern Sie dieselben, daß durch diesen meinen Besuch das gegenseitige Band zwischen Fürst und Untertan aufs neue und fester als jemals geknüpft

worden ist. Ich bleibe, meine Herren, Ihnen allen und dem ganzen Amt, der ganzen Diözese, auch fernerhin in Gnaden beigetan!"

Dann bestiegen die hohen Herrschaften den bereitstehenden Wagen, der Markgraf klopfte dem zunächst der Chaise stehenden Eiseli noch einmal auf die Schulter und die Reichsgräfin reichte ihr die Hand, die Pferde zogen an, aber nur langsam bahnte sich das fürstliche Gefährt den Weg durch die dichtgedrängte Menschenmenge, die in nicht endenwollenden Hochrufen ihrem Untertanenherzen Lust machte.

Der Vikari wurde, als der fürstliche Wagen außer Sicht war, von seinen Kollegen und insbesondere vom Obervogt und Spezial in allen Variationen beglückwünscht. Ebenso das Eiseli von ihren Gespielinnen. Von mehreren der letzteren fielen derart anzügliche Reden in Bezug auf den Vikari und den Vers vom „Fasnetfür“, daß dem freudig erregten Mädchen ein Rot um das andere über die Wangen flog.

Sie wurde, während die Menge sich zu zerstreuen anfing und allmählich in die Wirtshäuser verzog, von ihren Kamerädinnen dringend ermahnt, doch ja recht bald in den Schwanen zum Kirbitanz zu kommen, was sie jedoch nicht mit Gewißheit versprechen zu können versicherte.

„Es sei im Pfarrhof ein ganzer Wagen voll zu schaffen den Nachmittag bei den vielen Gästen“, meinte sie und blickte bald auf das goldene Kreuzlein nieder auf ihrem Busen, bald wieder suchten ihre Blicke in der geistlichen Schar, die schon in die Pfarrgasse einbog, den Vikari.

Die Gespielinnen gaben ihr noch das Geleite bis ans Hofstor. Hinter den Blumenstöcken des Wohnstubenfensters erblickte Beckenheiris Chünggi den Lockenkopf der Pfarrjungfer.

„Weißt Du was?“ sagte Chünggi schier so laut, daß man's im Bläserhof drüben hören konnte, „Du bringst

den Vikari mit in den Schwanen, der Festkönigin kann er den Ehrentanz nit abschlagen!"

Lautes Lachen und lustiges Geficher der Festjungfern begleitete dieses Wort Drenelis, und Eiseli enteilte durchs Törlein in den Pfarrhof, in dem die geistlichen und weltlichen Ortsvorsteher in Gruppen beisammenstanden, alle heute als Gäste des Orts Pfarrers.

Gustave aber war, wie von einem Schlangentisch getroffen, vom offenen Fenster zurückgetreten, und Tränen perlten in ihren stürmisch erregten Busen nieder. Verloren, auf ewig verloren schien ihr der Liebling ihres Herzens. Sie hatte von der Kirchhofmauer aus den Triumph ihrer Nebenbuhlerin mit angesehen und mit angehört.

Aber sie trocknete schnell das bittere Tränentropflein auf ihrer Wange, niemand, auch keines ihrer Angehörigen sollte Zeuge des Sturms sein, der durch ihr schmerzduchwühltes Herz tobte. Und es muß ihr wohl gelungen sein, an diesem Kirchweihtag ihr starkes und, sagen wir's auch, ihr stolzes Herz zu beherrschen, denn als eine heiter und fröhlich Dienende erschien sie den ganzen Nachmittag über, kein Fehler, kein Mangel der Festtafel in der Zehntscheuer entging ihr, der scharfsichtigen, und auf mehr als ein frisches und festes Wort aus Pastoren- und Vogtsmund wußte sie eine treffende Widerrede. Eine Berührung mit dem Helden des Tages, dem Präzeptoratsvikari, vermied sie in Wort und Blick. — — —

Es war so nachmittags halb vier, als vor dem Schwanen drei offenbar verspätete Kirbigäste anritten. Sie kamen aber nicht von Basel, sondern aus dem „Niederland“, ihrer Tracht nach zwischen dem Tuni- und Bazenberg daheim, feste Bauernbursche, auf breitbrüstigen, schwertrabenden Zugpferden: sie trugen alle drei das kurze schwarzleimene, innen mit weißem Wollzeug gefütterte Kamisol, dunkelblaue Sammetweste und kurze Knieüberli-

hosen, auf den behäbigen dicken Häuptern baumelte die Pelzkappe mit schwarzsamtenem Boden und Silbertroddel, das Pedal steckte in halbhohen Reitstiefeln, daran stählerne Sporen schier in der Größe von Pflugrädern befestigt waren. Alle drei knasterten ihren „Holländischen“ aus silberbeschlagenen Ulmer Maserpfeifen, und der mittlere, der eine fingerdicke silberne Uhrkette mit Behäng über der Brust zur Schau trug, offenbar der Reichere und Angesehenere in der Kavalkade, schwang eine Reitpeitsche, so dick wie eine Fuhrmannsgeißel, und bearbeitete den Gaul damit, allein das schon ziemlich abgetriebene Tier wollte nichts mehr vom Kurbettieren wissen. Ein Hausknecht erschien nicht, und war allem Anschein nach auch wenig Aussicht auf eine aufmerksame Bedienung, denn eine förmliche Wagenburg von Fahrzeugen der verschiedensten Art war vor dem Schwanen zusammengedrängt, von der Basler Patrizierkarrosse an bis zum zweirädrigen hochbeinigen Karren mit ungeschältem Korbgeflecht. Drinnen aber in den Wirtsräumen war ein Lärmen, ein Gedräng und Gefäng und vom Tanzboden her ertönte ein Gejohl und Trompetengeschmetter, daß eine zartnervige Seele sich ebensogut ins leibhaftige Fegfeuer hätte wagen können, als da hinein.

Die drei Bursche mußten also zur Selbsthilfe greifen und führten ihre Pferde, nachdem sie abgesehen waren, in den Torweg dem Stall zu. Kaum fanden sie im Schopf noch ein Plätzlein, wo sie ihre Gäule an einer Wagendeichsel anbinden konnten und fluchend stürmte der Silberbekettete im Hof herum und im Futtergang, bis er eines Heubündels habhaft wurde. Wie er mit dem zur Futtergangtür herausfuhr, prallte er mit dem Hausknecht zusammen. Das beiderseits wohl präparierte Unwetter brach aber nicht los, sondern nachdem der Heufinder und der Hausknecht sich eine Sekunde lang betrachtet hatten, rief der erstere:

„Du hier, Ehretjörg?“

Albrecht, Präzeptoratskari.

Und der Hausknecht, dem das viele Zubringen drinnen schon ordentlich zu Kopf gestiegen war, machte einen Luftsprung und johlte:

„Und was tust Du hier an der Weilemer Kirbi, Sutterhans? Wie geht's z' Wolfenweiler? Gelt, Du kommst wegenem Eiseli? Wegen selbem kannst Du wieder flätig heimdüffelen, denn die Trübel hangen Dir z' hoch. Das Dundersmaidli macht andere Tänz jekt, und hat's auf einen Pfarrer abgesehen, eine Adlerwirti ist ihm z'wenig!“

Und dann erzählte er, während die beiden Begleiter des Sutterhans herbeikamen und staunend zuhörten, den heutigen Triumph des Leimstolleniseli und fügte den im Weilemer Kirbibewußtsein bereits feststehenden Schluß dazu, das Eiseli hab' den Vikari ergattert und würd' eine gattige Frau Pfarrerin.

Der Sutterhans bekam ungetrunken noch unter der Futtergangtüre einen Kopf, wie ein abgesottener Krebs, und als er, nachdem der Ehretsjörg die drei Säule noch besser bequartiert hatte — er und der Sutterhans waren Schulkameraden — mit dem und den zwei Mitreitern und Mitstreitern erst einige halbe Maß in der Wirtsstube des Schwänen getrunken hatten, so war für die obligaten Kirbiprügel gesorgt.

Der geneigte Leser erfahre nämlich nur noch, daß der Sutterhans, ein wohlhabender Bauernsohn von Wolfenweiler, sich seit Jahr und Tag steif und fest in den Kopf gesetzt hatte, er müsse das Eiseli haben und kein anderer.

In der gutlandengeschmückten Zehntscheuer lebten seit Mittag der Obervogt und Spezial und ihre Untergebenen, die Pfarrer und Vögte, wie der Reiche im Evangelium, herrlich und in Freuden, oder, um uns auch eines klassischen Gleichnisses zu bedienen, wie die Phäaken, als der leidengeübte Odysseus in ihre Mitte trat.

Eben trugen die alte und die junge Pfarrerin die sonst auf zwei Kommoden prangenden schwerverfilberten

vier Schandlestöcke herein und die bereits im Festsaal eingetretene Dämmerung verwandelte sich zur Unlust manches Vogts, der bereits schweren Hauptes nickte, wieder in Tageshelle, als unter der Zehntscheuertür eine sehr fragwürdige Gestalt erschien. Der Obervogt, der eben seine Meer-
schaumpfeife wieder in Brand gesteckt hatte und den Fidibus dem Herrn Spezial zu gleichem Zweck reichte, blickte nach der Scheuertür, denn ein heftiger Zugwind wehte die Kerzen ab. Durch die Tür drängte sich ein Etwas, das jedem Kind auf der Gasse im Rebland so bekannt war, wie frischbackener Ziebelewaihe. Der Obervogt traute aber seinen Augen nicht und stieß den Spezial etwas hart mit dem Ellbogen, mit der Pfeifenspitze zur Tür deutend. Er selbst hatte schon Hühnerhaut, aber als der Spezial, an seiner eigenen Pfeifenspitze ziehend, der Pfeifenspitzenrichtung des Obervogts folgte, so standen ihm urplötzlich alle seine Haare zu Berg. Denn unter der Zehntscheuertür stand, leibhaftig oder geistweis, der Kräutermann, der abhanden gekommene Eimeldinger Pfarrherr. Jetzt erst wurde alles im festgemach aufmerksam und ein kalter Schauer rüttelte manches gegen Geisterfurcht gestählte Herz unter den Pfarrern: der nach allgemeinem Glauben vor acht Tagen von dem Hochrhein fortgespülte und seitdem als tot in allen rechtsrheinischen Dorfgemeinden ausgeschellte Kollege stand geisterbleich, hohläugig, mit zerrissenen Kleidern, aber noch immer grüner Botanischerbüchse am Ende der Festtafel, stumm, lautlos, wie Banquo's Geist.

Wer sich unter den Anwesenden zuerst vom Staunen erholte, das war der Adjunkt Hitzig und der Präzeptoratsvikari, die ziemlich weit unten an der Tafel, mithin der Tür am nächsten saßen.

„Seid Ihr's, Kollege von Eimeldingen, oder ist's Euer Geist!“ sagte der Adjunkt, und drängte sich, die Serviette unterm Arm, an die Erscheinung heran; Hebel tat einen

Griff nach der Hand des Kräutermanns, und merkte, daß man es hier mit einem Geist zu tun habe, der einstweilen noch in einem soliden Knochengerüst hauste und mit Fleisch umhüllt sei; das verdorrte Kraut, wie's aus der Botanischerbüchse hervorlugte, war auch nicht am Ucheron oder Cocythus gewachsen.

Der Einmeldinger holte zweimal von tief unten herauf Atem und sagte mit hohler Stimme:

„Zuerst gebt mir um Gotteswillen einen Trunk Wein und einen Bissen zu essen, dann will ich Euch alles haarklein erzählen. Ich bin nämlich seit acht Tagen zu Altkirch drüben im Sundgäu bei Wasser und Brot als Spion eingesperrt gewesen und wäre ums Haar, weil man mich mit dem Chevalier de Saint Ange von Haltingen verwechselt und am letzten Sonntag morgen auf der Märkter Insel durch französische Hutschier hat abfangen lassen, geköpft oder erschossen worden. Denn sie machen dort drüben jetzt kurzen Prozeß.“

Jetzt schlug die Tragödie ins Gegenteil, in die Komödie um. Es erhob sich in der Tafelrunde ein unauslöschliches Gelächter, in welches der Kräutermann wahrscheinlich auch selbst miteingestimmt hätte, wäre er nicht von Hitzig und Hebel hüben und drüben erfaßt und im Sturmschritt vor Obervogt und Spezial geführt worden zum sofortigen Augenschein oder Verifikation seines Nochemlebensfeins.

Alles stand von der Tafel auf und drängte sich um den Pseudochevalier, welcher, nachdem er einige der ihm entgegengehaltenen Gläser geleert hatte, zwischen Obervogt und Spezial auf einen Stuhl niedergedrückt wurde. Aber du meine Güte, wie sah das arme Menschenkind jetzt bei Licht betrachtet aus! Sein sonst weinrotes Antlitz war fölschblau, seine Augen rot unterlaufen, den Hut hatte er tief im Nacken sitzen und behielt ihn auch vor Obervogt

und Spezial beharrlich auf, denn die Perücke, die sonst sein gänzlich kahles Haupt bedeckte, war abhanden gekommen, seine Kleidung war allenthalben zerrissen und beschmutzt. Aber dessen gedachte er im Augenblick nicht, sondern mit dem Heißhunger eines gätulischen Löwen stürzte er sich auf die zunächststehenden Fleisch- und Gemüseplatten, und räumte in seiner nächsten Nachbarschaft so gründlich auf, daß in geistlich und weltlich an der Kirbitafel die Überzeugung erwuchs, es müßten demnächst einige durch das achttägige Fasten verursachte Lücken des Kräutermannes wieder erfüllt sein. Wie aber war eine Verwechslung möglich mit dem französischen Chevalier, der seit einiger Zeit im Hirschen zu Haltingen sein Quartier aufgeschlagen hatte? Das blieb jedermann ein Rätsel, der nicht wußte, daß der Herr Pfarrer von Eimeldingen ein feines französisch sprach und im Moment, wo die französischen Schergen ihn auf der Rheininsel packten, ihnen den Gefallen tat, in gutem französisch zu antworten.

Der Chevalier de Saint Ange war ein behäbiger, wohlbeleibter Emigré von der Partie des Prinzen von Condé und trieb sich, viel Geld ausgebend und auf gutem Fuße lebend, im Rebland um. Er hatte seit einiger Zeit sein Hauptquartier im Hirschen zu Haltingen aufgeschlagen, und es war für Schärfersehende kein Zweifel, daß er allerdings mit dem linken Rheinufer Verbindungen unterhielt, die den Sansculotten in Ultkirch Gift und Popperment waren.

Der Herr Obervogt sah mit immer wachsendem Staunen und mit großer Ungeduld dem Augenblick entgegen, wo der Appetit des dem Ultkircher Halsgericht Entronnenen befriedigt sein würde, und setzte sich bereits in Positur zu gründlichem Examen. Jedermann war gespannt auf die ausführliche Erzählung der Ultkircher Passionsgeschichte. Die jetzt zu erwartende Erzählung war jedenfalls wertvoller als jeder Kirbikram, den der Vogt von so

und so seiner Eheliebsten und seinen Kindern vom Marktstand heimbringen konnte.

Allein Aller Erwartung sollte getäuscht werden. Denn jetzt erschien ein der Tafelrunde ebenso unerwarteter Gast, wie der Kräutermann: am Arm Güntter's, der vor einer halben Stunde in den Bläserhof gerufen worden war, erschien der hochwürdige Herr Propst Kräutner von Bürglen, eine im Rebland allen Honoratioren hochwillkommene Persönlichkeit, nur nicht dem Pfarrverwalter Morstadt von Kleinenkems von wegen dem Zehntweinprozeß. Doch von letzterem im nächsten Kapitel. Der Propst war früh unmitttelbar nach gelesener Messe von Bürglen aufgebrochen und mit dem Propsteiwagen von Hertingen aus gen Weil gefahren, um sich dort dem Herrn Markgrafen vorzustellen und, ums dem geneigten Leser zu verraten, am zweiten nachmittägigen Teil der Kircheinweihung teilzunehmen. Durch einen fatalen Radbruch mehrere Stunden in der Kaltenherberge aufgehalten, hatte er sich verspätet und war erst vor einer halben Stunde im Bläserhof, dem sanktbläsißchen Absteigequartier, eingetroffen. Der Radbruch hatte aber etwas bedenkliche Folgen gehabt, denn aus den Augen des Herrn Propsts leuchtete ein verdächtiges Licht, als ob er in der Kaltenherberge Vorkirbi gehalten hätte. Jedenfalls war bei ihm die allgemeine übliche Kirbiabendstimmung vorhanden.

Merkwürdig, es war, wie wenn mit dem Unglücksmanne von Eimeldingen ein unnennbares Schicksal in die Zehntscheuer getreten wäre und der seitherigen Heiterkeit ein jähes Ende bereitet hätte. Denn kaum hatte der Propst sich niedergelassen, so spie die Zehntscheuertür einen weitem Unerwarteten in die Mitte der Versammlung, den Markasper, der Gemeinde Weil wohlbestellten Wächter. Derselbe schritt, so weit es sein durch die Kirbi schon etwas gestörtes körperliches Gleichgewicht erlaubte, ferngerade

an der langen Tafel hin und postierte sich vor dem Herrn Obervogt, legte seine Hand an die rotgelbe Kokarde seines silberbetrefften Dreimasters, und ließ sich folgendermaßen vernehmen:

„Euer Gestrengen, Herr Obervogt, in allem schuldenden Respekt zu vermelden, daß im Schwanen drüben öbbis goht, und die Wolfenweilerer Prügel überkommen und liegen einesteils schon am Boden. Derowegen und weil das Pfarrlifeli nit allein mit ihnen tanzen will und darf. Wenn's noch eine Viertelstund so fortgeht, gib't ein Unglück!“

„Er Himmelsfermentsesel!“ fuhr der Obervogt auf, „warum hat er nicht abgewehrt und seine Wachtmänner nicht zu Hilf' genommen?“

Damit erhob sich der Obervogt und das Mehrteil der Amtsvögte, letztere gewiß weniger in der Absicht, Abwehr zu schaffen, als des Augenschmauses halber, denn eine solide Kirbiprügelei gehörte dazumal noch im ganzen deutschen Reich so nötig zu diesem Volksfest, als Fettaggen auf die Fleischsuppe.

Ein furchtbares Gebrüll tönte der Obrigkeit vom Schlachtfeld entgegen, offenbar waren die Völker noch im heißen Kampf begriffen. Just als der Obervogt die oberste Stufe der Stiege erreicht hatte, sah er wie durch den Tabaksqualm etwas in die Mitte des Kampfnäuels flog, gleich einem großen Melkkübel. Das Wurfgeschöß mußte gut getroffen haben, denn wenn eine Bombe mitten in den Kampf geflogen wäre, es konnte keine ärgere Verwüstung anrichten. Das Schlachtgetümmel verstummte urplötzlich, nicht von wegen dem Obervogt, sondern weil ein dicker roter Blutstrom den Hauptkämpfer überlief. Jetzt erst schrie einer im Saal: der Obervogt! da lichtete sich der Hauße, etliche Bursche retirierten sich durch die Fenster und sprangen beherzt vom zweiten Stock auf den Dung-

haufen im Hof, die meisten aber standen wie gelähmt vor Schrecken. Am Boden lag scheinbar leblos der Sutterhans von Wolfenweiler, eine unkenntliche Masse, an fünfzen oder sechsen lief der rote Saft dick und zäh herunter über Haupt und Kleidung, sie rieben sich die Augen und es roch entsetzlich nach Terpentin. Der hohen Obrigkeit von Lörrach ging sofort ein großes Licht auf.

„Auseinander“ dröhnte das Kommando, wie der Ruf eines Posaunenengels am Weltgericht. Die Menge fuhr auseinander; ein Bursch fiel, rücklings stolpernd, über das corpus delicti, der Vogt von Wittlingen richtete es auf, es war ein großer blecherner Hafen, in dem offenbar rote Ölfarbe gewesen war.

Jetzt trat der Hausherr vor, der Vogt und Schwanenwirt Lienin.

„Das ist dem Lörracher Spengler sein roter Farbhafen, er hat ihn gestern vergessen mitzunehmen. Und der da am Boden liegt, ist der Haupthändelstifter, hat gemeint, das Eiseli soll alle Touren mit ihm allein tanzen. Dem geschieht's ganz recht, Herr Obervogt, wenn sie ihm die Haut recht gegerbt haben!“

Alles lachte und selbst der Herr Obervogt konnte nur mit Mühe den heiligen Amtsernst bewahren.

Mittlerweile hatte der Weilemer Feldscher seines Amtes walten wollen an dem Schwerbetroffenen. Allein kaum hatte der Chirurgus die Ärmel aufgestülpt und ein blaues Hemd überzogen und wollte dem Leblosen den Puls befühlen, so kam plötzlich in die am Boden liegende Masse Leben, der Tote richtete sich auf, gräßlich anzuschauen und fuhr wie der Blitz der Tür zu. Einige fäuste aber faßten ihn, und auf einen Wink des Lörracher Oberhauptes wurde der Missetäter abgeführt ins Hüslı sammt seinen beiden Reisegefährten. Die Justiz hatte für heute ihr Opfer, und da der Vogt Lienin beim Obervogt einen Stein im

Brett hatte, so wurden die Spuren des „blutigen“ Intermezzos auf dem Tanzboden ganz und an den defekten Kamisolen usw. leidlich bald ausgebessert, die Musikanten bestiegen die Tribüne wieder und das Fest nahm seinen Fortgang. Nur daß das Eiseli für den Abend vom Tanzboden verschwunden war und blieb.

Der Obervogt ging wieder ins Pfarrhaus zurück, aber die Vögte nicht, sie waren schier froh, des Zwanges ledig zu sein, den ihnen in der Zehntscheuer das Präsidium des Obervogts und Spezials auferlegte. Die Geschichte meldet nicht, wann und wie sie alle glücklich in ihren respektiven häuslichen „Himmelen“ anlangten.

Aus der Zehntscheuer hatten sich während der Verhandlung im Schwanen die meisten geistlichen Häupter, an ihrer Spitze der Spezial, außer den eigentlichen Hausfreunden in der Stille verzogen, auch der Kleinenkemser Pfarrverwalter, letzterer Basel zu.

Der Obervogt, als er zurückkam, fand nur noch als soliden feststehenden Stamm der ganzen Gesellschaft den Propst, den Kräutermann, Hitzig, Hebel, Reinhardt und den pastor loci. Beide ersteren sangen zuletzt, der Propst wegen einem glücklich überstandenen Radbruch, der Eimeldinger, weil er dem Altkircher Hochgericht glücklich entgangen, miteinander ein lateinisches *Te deum laudamus*. Da setzte auch der Obervogt seinen Hut auf und sagte Valet. Was des weitern in der Kirbinacht im Pfarrhaus begegnete, wird der morgige Tag offenbaren.

Hebel blieb im Pfarrhaus, weil ihn Günstert nicht fortließ, der Propst und der Eimeldinger blieben auch, aber aus anderem Grunde.